

Keim, Wolfgang

Barbara Feller/Wolfgang Feller: Die Adolf-Hitler-Schulen. Pädagogische Provinz versus Ideologische Zuchtanstalt. Weinheim/München: Juventa 2001. 248 S. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 48 (2002) 5, S. 804-808



Quellenangabe/ Reference:

Keim, Wolfgang : Barbara Feller/Wolfgang Feller: Die Adolf-Hitler-Schulen. Pädagogische Provinz versus Ideologische Zuchtanstalt. Weinheim/München: Juventa 2001. 248 S. [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 48 (2002) 5, S. 804-808 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-39914 - DOI: 10.25656/01:3991

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-39914>

<https://doi.org/10.25656/01:3991>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Evolutionäre Pädagogik

Annette Scheunpflug

Evolutionäre Pädagogik. Einführung in den Thementeil 649

Alfred K. Trembl

Evolutionäre Pädagogik – Umriss eines Paradigmenwechsels 652

Karl Ernst Nipkow

Möglichkeiten und Grenzen eines evolutionären Paradigmas
in der Erziehungswissenschaft 670

Eckart Voland/Renate Voland

Erziehung in einer biologisch determinierten Welt –
Herausforderung für die Theoriebildung einer evolutionären
Pädagogik aus biologischer Perspektive 690

Nicole Becker

Perspektiven einer Rezeption neurowissenschaftlicher
Erkenntnisse in der Erziehungswissenschaft 707

Dieter Neumann

Ein Klassiker der Pädagogik in evolutionärer Perspektive:
Eduard Sprangers „Lebensformen“ im Lichte der modernen
Biologie 720

Allgemeiner Teil

Karl-Heinz Arnold

Schulentwicklung durch Rückmeldung der Lernwirksamkeit
an die Einzelschule: Möglichkeiten und Grenzen der
Schuleffizienzforschung 741

<i>Ulrich Frick/Maria Kurz-Adam/Michael Köhler</i>	
Die Ziele der stationären Jugendhilfe – eine Typologie fachlicher Ziele und Zuweisungsmuster in der Hilfeplanung des Jugendamtes	765
<i>Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)</i>	
Stellungnahme zur strukturellen Stärkung der empirischen Bildungsforschung. Ausschreibung von Forschungsgruppen in der Empirischen Bildungsforschung	786
 <i>Besprechungen</i>	
<i>Heinz-Elmar Tenorth</i>	
Erhard Wiersing (Hrsg.): Humanismus und Menschenbildung. Zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft der bildenden Begegnung der Europäer mit der Kultur der Griechen und Römer	
Notker Hammerstein: Res publica litteraria. Ausgewählte Aufsätze zur frühneuzeitlichen Bildungs-, Wissenschafts- und Universitäts- geschichte	799
 <i>Wolfgang Keim</i>	
Barbara Feller/Wolfgang Feller: Die Adolf-Hitler-Schulen. Pädagogische Provinz versus Ideologische Zuchtanstalt	804
 <i>Peter Faulstich</i>	
Frank Achtenhagen/Wolfgang Lempert (Hrsg.): Lebenslanges Lernen im Beruf. Eine Grundlegung im Kindes- und Jugendalter. 5 Bände	808
 <i>Dokumentation</i>	
Pädagogische Neuerscheinungen	813

Content

Topic: Evolutionary Pedagogics

<i>Annette Scheunpflug</i> Evolutionary Pedagogics – An introduction	649
<i>Alfred K. Tremel</i> Evolutionary Pedagogics – Outlines of a change in paradigm	652
<i>Karl Ernst Nipkow</i> Possibilities and Limits of an Evolutionary Paradigm in Educational Science	670
<i>Eckart Voland/Renate Voland</i> Education in a Biologically Determined World – A challenge for a theory of evolutionary pedagogics from a biological point of view ...	690
<i>Nicole Becker</i> Perspectives of an Integration of Neuro-Scientific Findings into Educational Science	707
<i>Dieter Neumann</i> A Classic of Pedagogics from an Evolutionary Perspective: Eduard Spranger's "Forms of Life" in the light of modern biology	720

Articles

<i>Karl-Heinz Arnold</i> School Development through Feedback on the Effectiveness of Learning at the Individual School: Possibilities and limits of school effectiveness research	741
<i>Ulrich Frick/Maria Kurz-Adam/Michael Köhler</i> The Aims of Stationary Youth Welfare Work – A typology of subject-related objectives and allocation patterns in the planning of support by the youth welfare office	765

<i>Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)</i>	
Developing Empirical Educational Research. Announcement of Research Groups in Empirical Educational Research	786
Book Reviews	799
New Books	813

dagegen schon jetzt die Frage, wie viel vom Geist der Aufklärung, des Neuhumanismus und des Idealismus die Universität in den Beginn des 21. Jahrhunderts retten kann. Optimismus wird man dabei vielleicht nicht entwickeln, es sei denn aus dem Befund, dass die großen Ideen der Moderne aus der Erfahrung der Krise und ihrer Transformation in neue Strukturen und in eine distanzierte, zur Reform entschlossene Reflexion geboren wurden. Dann sind aktuell wahrscheinlich weder „Humanismus“ noch „Aufklärung“, aber auch nicht „Neuhumanismus“ oder „Idealismus“ in ihrer historischen Gestalt primär oder gar allein die Leitlinien für die Zukunft, sondern allenfalls inspirierende Vorbilder für den Mut zur Selbstgestaltung der Universität.

Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth
Humboldt Universität,
Institut für Allgemeine Pädagogik,
Unter den Linden 6, 10099 Berlin

Barbara Feller/Wolfgang Feller: *Die Adolf-Hitler-Schulen. Pädagogische Provinz versus Ideologische Zuchtanstalt.* Weinheim/München: Juventa 2001. 248 S., € 19,50.

Die 1937 von Hitler als „Führernachwuchs“-Schulen der NSDAP genehmigten Adolf-Hitler-Schulen (AHS) stellen bekanntlich – nach den bereits 1933 gegründeten, der Aufsicht des Reichserziehungsministeriums unterstellten Nationalpolitischen Erziehungsanstalten („Napolas“) – eine zweite Variante nationalsozialistischer Auslaufschulen in der Trägerschaft von Reichsjugendführung und Deutscher Arbeitsfront dar. Ihr Bild

wird bis heute durch die grundlegende, 1973 erschienene Untersuchung von Harald Scholtz „Nationalsozialistische Auslaufschulen. Internatsschulen als Herrschaftsmittel des Führerstaates“ sowie die 1964 erstmals publizierte, von Hans-Jochen Gamm herausgegebene Quellensammlung „Führung und Verführung“ bestimmt. Scholtz hatte in den NS-Auslaufschulen den „wichtigsten Beitrag des Faschismus zur institutionellen Umgestaltung des deutschen Schulwesens“ (S. 17) wie auch ein Feld zur „Erprobung der Möglichkeiten totalitären Machtgewinns“ im Bereich von Schule gesehen (S. 18), Gamm sie der SS sowie ihrem rassistischen Eliteverständnis zugeordnet und ihre Funktionen von dort her interpretiert. Beide Sichtweisen versuchen die Wiener Historiker(innen) Barbara und Wolfgang Feller mit ihrer Untersuchung über die AHS zu revidieren.

Ihre Kritik an den durch Scholtz und Gamm repräsentierten Forschungsrichtungen wendet sich vor allem gegen deren ausschließlich NS-System-bezogene Darstellung und Bewertung dieser Schulen. Diese seien nämlich gar „kein verdichteter Ausdruck des genuinen Charakters nationalsozialistischer Erziehung“ gewesen, sondern „das ‚pädagogische Experiment‘ einer bestimmten NS-Machtgruppe zur Schaffung eines ‚neuen‘ Modells von Elitenausbildung“ (S. 12). Dabei geht es den beiden Wiener Forscher(inne)n nicht nur um eine *andere*, sondern zugleich um eine *positive*, zumindest eine nicht *nur* negative Sicht der AHS. Zwar bestreiten sie nicht deren „Einbettung in eine Theorie über den Mensch(en) und seine Erziehung ...“, die allen Prinzipien eines auf Mündigkeit und Autonomie ausgerichteten Menschenbildes und eines auf Demo-

kratie eingestellten Gesellschaftsbildes widerspricht“ (S. 13), doch wollen sie auch und gerade deren positive Seiten würdigen: „den Versuch ..., innovative Erziehungsmethoden reformpädagogischer Versuchsschulen mit faschistischen ‚Ausleseprinzipien‘ zu einer unorthodoxen Form von Elitenausbildung zu kombinieren“, deren „Erziehungsziel ... ein sportlicher, vielseitig gebildeter, disziplinierter Mensch [war], der selbständig, verantwortungsbereit und – innerhalb der Grenzen der Ideologie – kritisch zu denken und zu handeln gelernt hatte“ (S. 12). Dementsprechend sehen sie die AHS im Spannungsfeld einer problematischen Zieldefinition und eines „in mancher Hinsicht auch nach heutigen Begriffen anspruchsvollen pädagogischen Konzeptes“. Der Untertitel des Buches „Pädagogische Provinz versus Ideologische Zuchtanstalt“ sowie Kennzeichnungen der AHS mit „Ambivalenz“ (S. 202) und „Janusköpfigkeit“ (S. 13) bringen diese Intention ebenso zum Ausdruck wie der Verweis auf die „Verflochtenheit von modernen und rückwärtsgewandten Elementen des Nationalsozialismus“ (S. 13).

Worauf stützen Feller/Feller ihre neue Sicht der AHS? Zunächst einmal auf die Auswertung von 31 lebensgeschichtlichen Interviews, weiterhin auf eine gegenüber der bisherigen Literatur sehr viel stärkere Berücksichtigung der Erziehungspraxis, die bereits umfangmäßig mehr als die Hälfte des Buches einnimmt, nicht zuletzt auf neues Quellenmaterial wie Schulhefte, Elternbriefe, Schülerzeitungen, Lebenserinnerungen und andere, den beiden Autor(inn)en von ihren Interviewpartnern überlassene persönliche Dokumente, ebenso aber auch auf neue Archivfunde, z.B. die

detaillierten Lehrpläne der AHS aus den Jahren 1940–1942, deren Existenz – Feller/Feller zufolge – Scholtz seinerzeit nicht bekannt gewesen seien.

Von einer neuen Sichtweise der AHS ist freilich zumindest in den ersten beiden Kapiteln der Untersuchung, die sich mit „Struktur und Organisation der AHS“ bzw. der „Auslese“ der Adolf-Hitler-Schüler“ beschäftigen, nur relativ wenig zu merken; allenfalls enthalten sie neue Details, z.B. über die in Planung befindlichen AHS-Schulgebäude und die Wirkung der als Provisorien dienenden Ordensburgen. Die eingeschobenen Abbildungen von Modellen einiger AHS bzw. der Ordensburgen in Crössinsee, Sonthofen und Vogelsang verdeutlichen das „Gigantomanische“ (S. 41) und den „pathetischen Geist“ dieser Architektur; Erinnerungen von Ehemaligen belegen ihre – auch im Abstand von 50 Jahren – fast ungebrochene suggestive Wirkung auf die damaligen Jugendlichen (vgl. S. 32f.).

Im Kapitel über die Auslese der Adolf-Hitler-Schüler sind es vor allem Berichte über Erfahrungen von Ehemaligen, die neue Details zutage fördern, beispielsweise bezüglich des Ablaufs der Auslese-Prozedur, die – mitten im Krieg! – bis zu einem Jahr dauern konnte und mehrere achttägige Ausscheidungsrounden auf Kreis-, Bezirks- und Gauebene umfasste. Ein anderes interessantes Detail ist etwa die Aufnahme von „Söhnen einflussreicher Persönlichkeiten aus dem öffentlichen, wirtschaftlichen oder militärischen Bereich“ *ohne* Ausleseverfahren, die Feller/Feller anhand von zwei Beispielen belegen können.

Das umfangreichste dritte Kapitel „Pädagogik der AHS“ versucht die These von der „Janusköpfigkeit“ der Schulen

zu belegen. In Abgrenzung zu Scholtz und in Anlehnung an den ehemaligen „Schulführer“ und Leiter der „Erzieher-schule“ der AHS, Max Klüver, der in den 70er-Jahren eine „Richtigstellung“ zur Darstellung von Scholtz verfasst hatte, sehen Feller/Feller im „pädagogischen Konzept“ der AHS weniger die strin-gente Umsetzung parteiinterner Grund-sätze als vielmehr das Ergebnis „der ge-meinschaftlichen Zusammenarbeit der Schulführer und Erzieher“, die dafür „zumindest in der Phase bis 1941“ einen „relativ großen Gestaltungsspielraum“ gehabt hätten. „Einigende Klammer“ sei dabei zum einen ein Konsens über „die oftmals postulierte Zielvorstellung dieser Schulen“ gewesen, nämlich ein „neues ‚Führercorps‘ der Partei“ zu erziehen, zum anderen der „unbedingte Anspruch, eine grundsätzliche Alternative zur ver-achteten ‚bürgerlichen Paukerschule‘ zu schaffen“. Das Instrument zu letzterem habe man „in einer unorthodoxen Kom-bination von Erziehungsmethoden re-formpädagogischer Versuchsschulen der 20er Jahre“ gefunden und sie mit „genu-in nationalsozialistischen Vorstellungen von ‚Auslese‘ und Formierung“ verbun-den (S. 121). Reformpädagogische Ele-mente der AHS, die im übrigen auch Scholtz – freilich mit anderer Bewertung – durchaus als solche benennt, sehen die Autor(inn)en in der Verbindung von „neuer Erziehung“ mit „neuer Umge-bung“ bzw. „neuen Gebäuden“ (S. 128), im gleichberechtigten Nebeneinander „körperlicher, geistiger und musischer Erziehung“, im kameradschaftlichen Verhältnis von Lehrern und Schülern, im „Grundsatz der Selbstführung“ der Schüler (S. 134ff.), ebenso in den bevor-zugten, „auf unterschiedliche Ideen der sog. ‚Pädagogischen Bewegung‘ der 20er

und 30er Jahre“ zurückgehenden Unter-richtsmethoden vom Gruppen- bis zum Projektunterricht, aber auch in alterna-tiven Formen der Leistungsmessung und -bewertung bis hin zur „dialogischen Form von Prüfungen“ (S. 189ff.).

Feller/Feller plädieren dafür, dieser – von ihnen als ausgesprochen fortschritt-lich bewerteten – pädagogischen Praxis der AHS einen Selbstwert zuzuerkennen und sie nicht aufgrund der schlechten Zielvorstellungen und Inhalte, die sich mit ihnen verbanden, abzuwerten. Die Frage stellt sich, ob dies möglich und zu-lässig ist. Wie die Autor(inn)en selbst betonen, konnte man die zukünftige nationalsozialistischen Elite nicht aus-schließlich durch Drill, Formationser-ziehung und bloße Indoktrination züch-ten, vielmehr musste man ihr Freiräume und Gelegenheiten schaffen, damit sie spätere Führungsaufgaben zu überneh-men lernte und dazu notwendiges Selbstbewusstsein und -vertrauen entwi-ckeln konnte, wozu sich die aufgeführ-ten reformpädagogischen Prinzipien und Methoden bestens eigneten. Sie standen folglich nicht im Dienste einer Erziehung zu autonomen, selbstbe-stimmten und sozial verantwortlichen Persönlichkeiten, wie beispielsweise in vielen Weimarer Reformschulen, und waren damit im Grunde eine raffinierte und nur noch perfidere Form der Zu-richtung als die in den gewöhnlichen NS-Formationen praktizierte. Im übr-igen vertrug sich der Einbau reformpä-dagogischer Elemente in die AHS-Er-ziehungspraxis durchaus mit strengem Reglement, mit Einschränkung, Be-schneidung, ja Unterdrückung individu-eller Bedürfnisse über die bekannten Formen des „Schleifens“ und Erniedri-gens junger Menschen bis hin zu nackter

Brutalität, die Feller/Feller ebenfalls an Beispielen demonstrieren (S. 152f.). Dazu passt, dass die zukünftige nazistische Elite einerseits durch Eingliederung in den „normalen“ Hitler-Jugend-Dienst der „umliegenden Dörfer“ (S. 149) oder durch Ferieneinsätze in Betrieben, Bergwerken und auf dem Lande den Kontakt mit dem „einfachen Volk“ nicht verlieren, zugleich jedoch vornehme Manieren adliger und bürgerlicher Eliten erlernen sollte, um sich auch dort frei bewegen zu können, beispielsweise indem sie während der Mahlzeiten im „riesigen Speisesaal auf der Ordensburg Sonthofen“ von weiblichem Personal, sog. „Serviermädchen“, bedient wurden, was bei den Schülern ganz offensichtlich lebenslang „einen tiefen Eindruck hinterlassen“ hat (S. 147). Von Ambivalenz und „Janusköpfigkeit“ zu sprechen oder eine Antinomie von „Pädagogischer Provinz“ und „Ideologischer Zuchtanstalt“ zu konstruieren, scheint deshalb verfehlt, stellt vielmehr eine Verharmlosung dieser Form von Indoktrinierung dar. Sie hat ihre Ursache in einem problematischen Verständnis von Reformpädagogik, das Erziehungsformen und -methoden von Intentionen und Inhalten ablöst. Da hilft auch keine von Feller/Feller zu Beginn und am Schluss ihrer Untersuchung abgegebene Beteuerung, sie wollten nicht „durch selektives Herauslösen von Einzelphänomenen des ‚Dritten Reiches‘ aus ihrem Gesamtzusammenhang zu einer schleichenden Relativierung der nationalsozialistischen Herrschaft“ beitragen (S. 13; vgl. S. 203).

Ganz offensichtlich sind die Autor(inn)en bei ihrer vermeintlichen Revision des Bildes der AHS einer unkritischen Auswertung von Interviews mit Ehemaligen aufgesessen. In den Inter-

views wird auf die zwei Gesichter der Schule, die „verrückten Ziele“ der nationalsozialistischen Ideologie und eine „hervorragende“ Pädagogik, verwiesen (S. 202), und von „einem Großteil der Befragten“ werden die „sehr positiven Erinnerungen“ an „die Schulzeit auf den Adolf-Hitler-Schulen“ (S. 204) „als prägendste Lebensphase“ (S. 205) betont.

Eine derartige Sichtweise ehemaliger AHS-Absolventen auf ihre Schulzeit aus dem Abstand von 50 und mehr Jahren verwundert kaum; sie entspricht beispielsweise der vieler ehemaliger BDM-„Führerinnen“ bzw. Angehöriger des weiblichen Reichsarbeitsdienstes. Ebenso wenig überrascht die Tatsache, dass sie von Dankbarkeit gegenüber ihren eigenen Schulen, Lehrern und Erziehern erfüllt sind. Befremden muss hingegen die weithin affirmative *Interpretation* derartiger Sichtweisen durch die Autor(inn)en, zumal aus dem Abstand der Enkelgeneration, beispielsweise in folgenden beiden Passagen: „Die meisten [*scil.* Ehemaligen] hatten Zutrauen zu sich selbst, und die meisten der von uns interviewten ehemaligen Schüler haben es in ihren weiteren Lebenswegen auch tatsächlich ‚zu etwas gebracht‘, waren zumindest beruflich und gesellschaftlich erfolgreich. Erzogen zu ‚Managern einer Diktatur‘ haben sie sich nachfolgend zumeist als ‚Manager‘ in unterschiedlichen Stellungen in Wirtschaft, Verwaltung, Kultur, Publizistik, Diplomatie, an Universitäten und vereinzelt im Militär bewährt.“ (S. 214) Und: „Wenn auch der Ehrbegriff an den Adolf-Hitler-Schulen innerhalb eines bestimmten ideologischen Rasters definiert wurde, scheint eine bestimmte Prägung in Richtung eines höheren moralischen Anspruchs an die eigene Person als eine Art „Leitbild

ihrer ‚Integrität‘ erhalten geblieben zu sein.“ (S. 214f.)

Die Tatsache, dass die in den Eliteschulen der Nazis erworbenen Qualifikationen mit den in den Nachkriegsgesellschaften Österreichs wie der Bundesrepublik für führende Positionen verlangten Fähigkeiten kompatibel gewesen sind, lässt – wie bereits Heinz Bude in seinen „Deutschen Karrieren“ gezeigt hat – eher Rückschlüsse auf gesellschaftliche Kontinuitäten über das Jahr 1945 hinaus zu, als dass sie Aussagen über den Wert der in den Adolf-Hitler-Schulen vermittelten Erziehung erlaubt. Als noch weniger zulässig erscheint es, aus der lebenslänglichen Prägung durch den nationalsozialistischen Ehrbegriff eine Art höherer Moralität der Ehemaligen abzuleiten und dabei die nationalsozialistisch geprägten „Werte“ von ihren ideologischen Implikationen abzulösen.

Bleibt als Fazit, dass Feller/Feller eine Reihe interessanter neuer Informationen über die AHS vermitteln, dass aber ihr Anspruch, die nationalsozialistischen Eliteschulen einer Neubewertung zu unterziehen, kaum als geglückt anzusehen ist. So richtig und wichtig es zweifellos ist, die Sichtweisen der Betroffenen ernst zu nehmen, muss es Aufgabe von Wissenschaft sein, sie nach methodischen Gesichtspunkten auszuwerten und einzuordnen. Diesem Anspruch genügt die vorliegende Untersuchung leider nicht.

Prof. Dr. Wolfgang Keim
Univ. Paderborn, Fachbereich 2,
Warburgerstr. 100, 33098 Paderborn

Frank Achtenhagen/Wolfgang Lempert (Hrsg.): *Lebenslanges Lernen im Beruf*. Eine Grundlegung im Kindes- und Jugendalter. Bd. I–V. Opladen: Leske + Budrich 2000. Zus. 889 S., □ 83,70.

Wieder einmal, wie in den letzten 30 Jahren schon öfter, hat eine international angestoßene Diskussion über „Lebenslanges Lernen“ die deutsche Bildungspolitik und die Erziehungswissenschaft erreicht. Ob die sich jedes Mal erneut zeigende Diskrepanz zwischen Postulat und Realität in dieser Welle geschlossen werden kann, steht noch aus. Auch die Herausgeber und Mitverfasser der in einem „Forschungs- und Reformprogramm“ (Bd. I) sowie in vier Sammelbänden (Bd. II–V) vorgelegten 33 Gutachten über die „Grundlegung“ lebenslangen Lernens im Beruf während des Kindes- und Jugendalters artikulieren zunächst ihre Skepsis: „Seit Jahrzehnten erscheinen ... immer neue Veröffentlichungen zu diesem Themenbereich – unter wechselnden Etiketten. Doch ganz gleich, ob von ‚éducation permanente‘, ‚recurrent education‘ oder schlicht von ‚ständiger Weiterbildung‘ die Rede ist: Meist ist Ähnliches gemeint. Wir lernen nie aus, ja, es gibt im Laufe eines einzigen Menschenlebens immer mehr Neues zu lernen, und was früher bloße ‚Kür‘ gewesen sein mag, ist längst zum Muss geworden, wenn wir menschenwürdig überleben möchten (Bd. I, S. 7). Dieses seit Jahrzehnten an- und abschwellende Tremolo ist bisher immer wieder neu politisch betont worden und dann verhallt. Einen Hauptgrund dafür, weshalb bisher wenig umgesetzt worden ist, sehen F. Achtenhagen und W. Lempert darin, dass „nur wenig brauchbare, durch Forschung gestützte Hinweise auf